

Im Dialog

Das Magazin des Bundesministeriums für Gesundheit

IM HEFT
Faltplan „Unser
Gesundheits-
system“

SERIE
Landärzte –
gesuchte Allrounder

RATGEBER
Rechtzeitig
zur Reha

SCHWERPUNKT

30 Jahre Mauerfall

Was bedeutet er den Zeitzeugen?
Und was deren Kindern?
Im Dialog hört hin.



04

04 Schwerpunkt

Feiertag für die Freiheit

30 Jahre nach dem Mauerfall erzählen
Menschen ihre Geschichten

07 Interview

„Freiheit ist das höchste Gut“

Im Gespräch mit Jeanette Biedermann



07

16

10 Ratgeber

Reha – ein Plus an
Lebensqualität

12 Hintergrund

Richtungsweisende
Ressortforschung

Wissenschaftliche Basis für die
Gesundheitspolitik

13 Digitalisierung

Digitales Versorgungs-
gesetz: Apps auf Rezept

14 Panorama

Digitale Versorgung
Was verbessert sich?



Impressum

Herausgeber: Bundesministerium für Gesundheit,
Referat Öffentlichkeitsarbeit, 11055 Berlin

V. i. S. d. P.: Meike Mader-Luckey

Redaktion und Gestaltung: CP/COMPARTNER
Freiheit 1, 45128 Essen, Telefon +49 201 10950
www.cp-compartner.de

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Redaktionsschluss: August 2019

Titelbild: Bildschön/Marco Jentsch

Fotos: Bildschön/Marco Jentsch (2, 4, 6, 8, 28);
Benedikt von Stauffenberg (2, 7); shutterstock/M
Kunz (2, 16); Maximilian König (3, 5); BMG/Fabian
Stürtz (9); Freyberg/Charité (9); imago images/Jürgen
Heinrich (9); Hans-Werner Förster (9); shutterstock
Illustrationen (10, 11, 14, 15, 20, 24, 25, 26, 27);
shutterstock/WAYHOME studio (13); Scholz&Friends
(17); BMG (18, 19); shutterstock/VGstockstudio (21);
shutterstock/YAKOBCHUK VIACHESLAV (22);
BMG/Dingding (23); BMG/Alexander Heiln
(photothek) (23)

Abonnement unter: ImDialog@bmg.bund.de

Als institutioneller Besteller können Sie bis zu 50 Exemplare
der *Im Dialog* abonnieren. Bitte senden Sie eine E-Mail an:
ImDialog@bmg.bund.de.

Sie können diese Ausgabe der *Im Dialog* unter Angabe
der Bestellnummer BMG-G-11091 auch einzeln
nachbestellen: publikationen@bundesregierung.de.

Möchten Sie die *Im Dialog* nicht mehr im Abonnement
beziehen? Dann senden Sie eine E-Mail an:
ImDialog@bmg.bund.de



Bundesministerium
für Gesundheit

16 Serie

Landärzte – gesuchte Allrounder

18 Die Story

Neue Hoffnung für junge Krebspatienten

Durch Übernahme der Kosten für das Einfrieren von Eizellen und Spermien wird Kinderwunsch erfüllbar

20 Ratgeber

Plötzlich pflegebedürftig

22 Pflege

Pflegekräfte aus dem Ausland

Zusätzliche Unterstützung im Kampf gegen den Fachkräftemangel

24 Gesundheitswissen

Hilfe und Beratung vor Ort

Apotheken sind eine Anlaufstelle bei Gesundheitsfragen

26 Kinderseiten

Gesunde Zähne

Was kann ich tun, damit meine Zähne gesund bleiben?

Und: Rätselspaß mit Teddy & Kroko

28 Ausblick

Termine

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Bundesministeriums für Gesundheit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern oder Wahlhelfern während des Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Europa-, Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich sind besonders die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Bundesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Der 9. November 1989 ist für mich, ebenso wie für viele andere, ein ganz besonderes Datum – steht dieser Tag doch für einen friedlichen Aufstand unserer Landsleute, die sich, ebenso wie die Menschen im Westen des Landes, Meinungsfreiheit, freie Wahlen und Reisefreiheit wünschten. Am Ende dieser friedlichen Revolution stand der Fall der Mauer. Die Mauer war mehr als ein Vierteljahrhundert ein Symbol der Teilung Deutschlands. Der Mauerfall und die damit einhergehende Wiedervereinigung Deutschlands hat aber nicht nur historisch Geschichte geschrieben. Für viele Menschen steht dieses Ereignis auch für einen persönlichen Wendepunkt in ihrem Leben. Einige von ihnen haben uns von ihren Erinnerungen, aber auch von ihren Erfahrungen, die sie in einem zusammenwachsenden Deutschland gemacht haben, erzählt. Wir möchten diese Ausgabe des Magazins diesen Stimmen widmen. Zu Wort gemeldet hat sich unter anderem Familie Liebsstein. Ihr Empfinden steht aus meiner Sicht stellvertretend für viele Familien. Während die Eltern, Esther und Thoralf, den Wert des Mauerfalls zwischen Ost- und Westdeutschland durch den Gewinn von Freiheit bis heute sehr hoch schätzen, ist für ihre Kinder Max und Charlotte die Freiheit ein selbstverständlicher Begleiter. Sie fühlen sich als Europäer. Damit teilen sie das Identitätsgefühl von knapp 80 Prozent der Menschen in unserem Land (Umfrage Eurobarometer 2016). Das ist insgesamt eine gute Entwicklung. Aufgabe der Politik muss sein, dieses Vertrauen in Deutschland und in die Europäische Union weiter zu stärken und auszubauen. Mit meiner Politik möchte ich dazu beitragen, dass dies gelingt und unsere Kinder und Enkelkinder einmal sagen: Ich bin Europäer. Lassen Sie uns dazu gemeinsam im Dialog bleiben. Teilen Sie mir mit, was Politik noch besser machen kann. Wir brauchen nach wie vor die Stimme der Menschen, wir brauchen die Debatte.

Jens Spahn
Bundesgesundheitsminister



KIDDY CITY NY

FREEDOM

EAST WEST

6/1/89

LOVE LOVE

EDENMEP

AS

Feiertag für die Freiheit

Am 9. November 2019 liegt der Mauerfall 30 Jahre zurück. Welche Erinnerung haben Menschen an diesen Tag, diese Zeit und auch die Zeit danach bis heute?

Im Dialog hat hingehört, sich mit Zeitzeugen wie der Familie Liebstein getroffen und ihre Geschichte aufgezeichnet.

Deshalb haben wir uns dazu entschlossen, heute eine Regelung zu treffen, die es jedem Bürger der DDR möglich macht, über Grenzübergangspunkte der DDR auszureisen“, verlas Günter Schabowski, Sekretär für Informationswesen, am 9. November 1989 um kurz vor 19 Uhr im Rahmen einer Pressekonferenz im internationalen Pressezentrum in der Mohrenstraße in Berlin die Ergebnisse der zehnten Tagung des Zentralkomitees der SED. Damit sollte künftig eine neue Reiseregulation in Kraft treten. Unvorbereitet auf mögliche Nachfragen „Ab wann?“ und vielleicht auch die Dimension dieser Aussage unterschätzend, fügte er kurze Zeit später leicht unendlich hinzu: „Das trifft nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich.“ Die Grenze war offen. Die Geschichte nahm ihren Lauf. Auch für Thoralf Liebstein und seine Frau Esther in Dresden. Wie viele andere hatten sie diese Pressekonferenz im Fernsehen gesehen. Allerdings waren die Reaktionen sehr unterschiedlich. Thoralf erinnert sich: „Ich hatte gerade mit der Vorbereitung eines zehnjährigen Klassentreffens der Polytechnischen Oberschule zu tun. Das wollte ich erst einmal durchziehen. Ich habe die historische Dimension dieser Stunde nicht erkannt, war gegenüber



„Der Mauerfall und die damit verbundene Öffnung der innerdeutschen Grenze 1989 ist eines, wenn nicht sogar das wichtigste historische Ereignis Deutschlands.“



Jens Spahn
Bundesgesundheitsminister

der Grenzöffnung eher leidenschaftslos.“ Ganz anders seine Frau Esther. Sie wollte sich eigentlich noch am gleichen Abend auf den Weg nach Berlin machen, nahm dann am darauffolgenden Morgen um 6.00 Uhr die erste Bahn – alleine. „Aus heutiger Sicht hätte ich das anders gemacht“, blickt Thoralf zurück. Alle

Werte, die mit seiner heutigen Freiheit verbunden sind – Meinungsfreiheit, Reisefreiheit, Pressefreiheit, freie Berufswahl – entstanden an diesem Tag, ganz plötzlich. Sein Bruder Falk hatte sich einige Monate zuvor entschieden, über Ungarn aus der DDR zu flüchten. Sie waren sich eigentlich sicher, dass sie sich länger nicht wiedersehen, und wenn, dann nur unter widrigen Umständen irgendwo. „Jetzt durfte ich zu ihm nach Nürnberg reisen, einfach so“, freut er sich noch heute. „Es mag wie eine leere Floskel klingen, aber ich bin denen, die die Wende eingeleitet haben, unheimlich dankbar: ob es die Umweltgruppen und Bürgerinitiativen in der DDR waren oder die ersten Demonstranten in Leipzig. Der Aufbruch fand glücklicherweise an vielen Orten statt. Auch wir demonstrierten in Dresden. Und sogar den Flüchtlingen in Ungarn und Prag – allen, die Mut bewiesen haben, verdanken wir unsere Freiheit.“ Dankbar ist Thoralf auch deshalb, weil es aus seiner Sicht auch anders hätte ausgehen können, nahmen doch andere Versuche in den Jahren zuvor ein blutiges Ende.

Esther Liebstein erinnert sich an den 9. November 1989 ebenfalls sehr gut: „Es geschah das Unfassbare: Ich konnte nach Westberlin! – zum ‚Klassenfeind‘, »



„Ich bin denen, die die Wende eingeleitet haben, unheimlich dankbar. Den ersten Demonstranten in Leipzig oder anderswo, auch den Flüchtlingen in Ungarn – allen, die Mut bewiesen haben, denen verdanke ich meine Freiheit.“



Thoralf Liebstein (56)

» wie es in der Schule immer hieß. Ich hätte nie gedacht, dass ich das in meinem Leben erlebe. Ein historischer Augenblick und ich wollte unbedingt dabei sein. Dieses Glücksgefühl, mit den Tausenden von Menschen eine vorher für junge DDR-Bürger unüberwindbare Grenze zu überschreiten, beflügelt mich noch heute.“ Etwas anders bewerten die Kinder von Esther und Thoralf Liebstein den Mauerfall. Max (22) studiert Bildende Kunst an der Universität der Künste in Berlin. Er sagt: „Eigentlich ist es noch nicht lange her, aber es fühlt sich an wie Geschichte und ist daher schwer greifbar.“ Über ein Erasmus-Programm hat er ein Semester in Paris studiert und schon sein Freiwilliges Soziales Jahr in Frankreich absolviert. Er kann sich das Leben ohne freies Reisen in andere Länder gar nicht vorstellen. Ähnlich ergeht es seiner Schwester Charlotte (19), die gerade in Dresden das Abitur gemacht hat und nun zu einem Freiwilligen Sozialen Jahr nach Antwerpen geht. „Wir haben das Thema DDR in der Schule behandelt. Aber nur, wenn meine Eltern etwas davon erzählen, kann ich mir dies überhaupt ein bisschen vorstellen.“ Für sie gab es nie einen Unterschied zwischen Ost und West.

Verschiedene Studien belegen, dass die Annäherung von Ost und West in Deutschland in vielen Punkten voranschreitet, es aber auch noch diverse, vor allem regionale Unterschiede gibt. „Die Berliner Mauer als das Symbol der deutschen Teilung ist mittlerweile länger verschwunden, als sie gestanden hat, doch die Unterschiede innerhalb des Landes sind auch nach drei Jahrzehnten noch sichtbar. Jüngste Forschungsergebnisse zeigen jedoch, dass die Bruchkante der wirtschaftlichen Entwicklung nicht immer ausschließlich entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze verläuft, sondern neben dem West-Ost-Gefälle auch Süd-Nord- oder Stadt-Land-Unterschiede zutage treten“, heißt es im Abstract der Studie des Leibniz-Instituts für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) mit dem Titel „Vereintes Land – drei Jahrzehnte nach dem Mauerfall (März 2019)“.

Eine einfache pauschale Antwort liefert auch die ifo-Studie von 2018 vom Leibniz-Institut für Wirtschaftsförderung München nicht. Sie hat sich auf 376 Seiten mit der Frage „Wächst zusammen, was zusammengehört?“ auseinandergesetzt.



„Wir haben das Thema DDR in der Schule behandelt. Aber nur, wenn meine Eltern etwas davon erzählen, kann ich mir dies überhaupt ein bisschen vorstellen. Für mich gab es nie einen Unterschied zwischen Ost und West.“



Charlotte Liebstein (19)

Das Fazit: „Auf diese Frage kann für viele Teilbereiche mit Ja geantwortet werden, wobei der Annäherungsprozess noch immer nicht abgeschlossen ist. Jedenfalls sehen wir in den wenigsten Fällen starke Divergenzen. Ein in einigen Punkten angenähertes Sozialkapital



„Eigentlich ist es noch nicht lange her, aber es fühlt sich an wie Geschichte und ist daher schwer greifbar.“



Max Liebstein (22)

in Ost- und Westdeutschland und sich angenäherte Einstellungen in der politischen Sphäre lassen auf eine Transformation und eine Annäherung der politischen Kulturen der beiden Landesteile schließen. (...)“ Im Jahr 2017 ergab eine Befragung des Kölner Instituts Yougov: „Im Osten wollen 40 Prozent der Befragten am Tag der Deutschen Einheit ausgehen und feiern. Im Westen planen das hingegen nur 28 Prozent.“ Das wird am 9. November 2019, zum 30. Jahrestag des Mauerfalls, sicherlich anders sein. Jedenfalls sind sich Esther und Thoralf Liebstein sicher: „Dieses Mal werden wir den Mauerfall auf jeden Fall zusammen feiern.“«

„Freiheit ist das höchste Gut“

Vor rund 30 Jahren flüchteten die Eltern von Jeanette Biedermann mit ihrer Tochter über die deutsche Botschaft in Prag in den Westen. Die in Bernau bei Berlin geborene Künstlerin blickt in ihrem aktuellen Song auch auf die Ereignisse vor 30 Jahren zurück. Im Interview nimmt sie zu dem Fall der Mauer Stellung.

Frau Biedermann, können Sie sich noch erinnern, warum Ihre Eltern mit Ihnen vor 30 Jahren aus der ehemaligen DDR geflüchtet sind?

Meine Eltern waren politisch unzufrieden und wurden, nachdem sie einen Ausreiseantrag gestellt hatten, von der Stasi so sehr drangsaliert, dass sie über Nacht entschieden hatten, zu flüchten. Ihr Wunsch war es darüber hinaus, dass ihre Tochter – ich war damals neun Jahre alt – in Freiheit aufwachsen sollte, dass ich mich frei entfalten konnte.

Wo und wie haben Sie einige Wochen später den Fall der Mauer erlebt?

Zu Hause vor dem Fernseher und später dann auch direkt am Brandenburger Tor. Ich hatte dabei ein lachendes und ein weinendes Auge. Meine Eltern hatten wenige Wochen zuvor alles zurückgelassen und waren mit nur einer Reisetasche geflüchtet. Wir waren einfach Flüchtlinge, wie man es heute sagen würde. Aber am Ende hat die Freude überwogen, dass nun endlich geschafft war, wofür so viele Menschen auf die Straße gegangen sind, und gerufen haben ‚Wir sind das Volk‘. Die größte Freude für mich und meine Eltern war, dass man nun doch seine Familie wiedersehen konnte. Denn wir alle waren ja mit der Annahme geflüchtet, dass man seine Familie für sehr, sehr lange Zeit nicht wiedersehen würde.



Jeanette Biedermann
Sängerin

In einem Ihrer aktuellen Songs verarbeiten Sie das Erlebte, nennen es aus Sicht Ihres verstorbenen Vaters „ne krasse Zeit“.

Wie beurteilen Sie den Mauerfall heute?

Ich bin sehr stolz auf die Menschen, die damals auf die Straße gegangen sind. Es war eine friedliche Revolution. Ein Beispiel für Zusammenhalt und Stärke der Gemeinschaft. Ein weiteres Beispiel dafür, dass Mut und Kämpfen sich lohnen und die Erkenntnis, dass die Freiheit das Wichtigste im Leben ist. Jede Art von Freiheit!

Wie nehmen Sie heute die Ost-West-Diskussion wahr?

In meinem Kopf existieren Ost und West nicht mehr. Es haben zu viele Menschen dafür gekämpft, dass diese Mauer fällt, als dass wir 30 Jahre später immer noch in diesen Schubladen denken sollten. Ost und West sind Himmelsrichtungen für mich.

Sie sind sozial engagiert, u.a. beim DRK. Welche Botschaft möchten Sie den Menschen in Deutschland vor dem Hintergrund des Mauerfalls mit auf den Weg geben?

Freiheit ist das höchste Gut! Diese friedliche Revolution ist ein Beispiel dafür, dass Menschen, wenn es darauf ankommt, zusammenhalten und dass wir uns aufeinander verlassen können. Ich war selbst eine Flüchtende, habe die Warmherzigkeit der damals westdeutschen Menschen erlebt und werde das nie vergessen. Gleichzeitig freue ich mich über jeden Menschen, der auch heute diejenigen unterstützt, die in einer ähnlichen Lage sind, wie wir damals.

Zeitzeugen berichten ...

Berlin-Zulage gestrichen

Die Sekretärin in einer Steuerberatung in Spandau lebt in Wilmersdorf. Zur Wendezeit hat sie bei der AEG gearbeitet. Nach der Maueröffnung wurde die Berlin-Zulage gestrichen. Den Mauerfall erlebte sie mit einer Freundin in einer Gastwirtschaft in Neukölln. Das Lokal war voll mit Ostberlinern, die ihre Freiheit feierten. Mit ihrer Arbeitskollegin, die aus der ehemaligen Osthälfte Berlins stammt, macht sie heute noch Ossi- und Wessi-Witze. In den Köpfen besteht dieser Unterschied in dieser Generation noch. Von ihrer Kollegin weiß sie auch, dass in der DDR Männer und Frauen für die gleiche Arbeit den gleichen Lohn bekommen haben. Das würde sie sich heute in Deutschland auch wünschen.



„Alles um Westberlin herum war Osten, auch im Norden, Süden, Westen. Wir hatten hier in Westberlin eigentlich alles, aber trotzdem haben wir uns irgendwie eingesperrt gefühlt.“

Moni Wegner (59)



„Das Schönste beim Mauerfall war, dass kein Schuss gefallen ist und niemand bei der Wiedervereinigung verletzt wurde.“

Dirk Thiel (58)



Der Mauerspecht

Der Ingenieur ist im Frühjahr 1989 von NRW nach Berlin gezogen und arbeitete für die Bundesrepublik Deutschland. Ein halbes Jahr später öffnete sich die Mauer. Auch er half als Mauerspecht mit und zerkleinerte mit Hammer und Meißel Stück für die Stück die Barriere zwischen den beiden Stadtteilen. Als die Mauer endgültig gefallen war, wurde er nach Ostberlin beordert um die Kolleginnen und Kollegen vor Ort zu unterstützen. Dort lernte er viele interessante Menschen kennen, genoss die Ostsee mit Darß und Usedom und unternahm Ausflüge, um das Land kennenzulernen, das vorher für ihn versperrt war. Die Begriffe Ossi und Wessi gibt es heute noch, sind in der Regel aber nicht böse gemeint. Meist beziehen sich diese auf Eigenheiten, z. B. im Osten bestand ein Jägerschnitzel aus einer panierten Jagdwurstscheibe. Je jünger die Menschen sind, umso mehr verschwinden die Unterschiede.

Der Junge vom Alex

Hans-Conrad Walter, geboren in Dresden, kam mit zwei Jahren nach Berlin. Er wuchs im Umfeld des Alexanderplatzes auf. Das war sein Spielplatz. Er gehörte in seiner späten Jugendzeit einer oppositionellen Gruppierung an, die auch schon mal als Sprayer und Demonstranten durch Ostberlin zog und sich mit der damaligen DDR-Führung anlegte. Ausgangspunkt war das Szene-Kino Babylon am Rosa-Luxemburg-Platz. Aus dieser kleinen Gruppe entwickelte sich am 7. Oktober eine Demo mit rund 2.000 Menschen, die von der Weltzeituhr am Alex zum Palast der Republik zog und dort von Stasi-Getreuen Prügel bezog. Walter landete daraufhin im Gefängnis, kam nach 14 Tagen durch Amnestie aber wieder frei. Am 9. November war im Arthaus-Kino Babylon ein Konzert von „Feeling B“ geplant (heute Rammstein). Beim Eisbein-Essen vor dem Konzert in der Gaststätte Münze hörte Walter im Radio von der Öffnung der Mauer. Zum Konzert ging dann niemand mehr, es wurde kurzerhand abgesagt. Walter ging dann wie viele andere gegen 23.30 Uhr zum Brandenburger Tor und feierte mit.



„Auf einmal war die Freiheit da – verbunden mit einer großen Leere. Das war der größte Paradigmenwechsel in meinem Leben. Ich habe meine Freiheit mit einem Engagement für Kultur gefüllt.“

Hans-Conrad Walter





„Eigentlich wollten wir zu einem Konzert nach Hamburg, haben aber wegen der Öffnung der Mauer kurzfristig den Plan geändert und sind nach Berlin gefahren – ein unvergessliches Wochenende mit neuen Freundschaften.“

Klaus Herting (50)

Über Berlin nach Hamburg

Fünf Männer aus Westfalen wollten am 11. November zu einem Konzert nach Hamburg fahren. Dann kam alles anders. Am 9. November haben wir erfahren, dass die Grenze in Berlin geöffnet wurde. Der Plan war nun, vor dem Konzert „kurz“ über Berlin zu fahren, um Geschichte hautnah zu erleben. Allerdings benötigten wir von Helmstedt bis nach Berlin über zehn Stunden. Eine gefühlte Ewigkeit. Endlich angekommen, ging es nach einem Frühstück sofort zur Mauer, wo Männer mit Vorschlagshämmern bereits auf diese einschlugen. Ich durfte auch mal ran und konnte mir einzelne Mauerstücke als Souvenir sichern. Wir schlossen Freundschaft mit netten Leuten aus Dresden, die wir im Wirrwarr dann wieder aus den Augen verloren. Und schließlich ging es mit tausend Erinnerungen zurück nach Hause. Das Konzert in Hamburg war da längst vorbei.



„Erst am nächsten Morgen habe ich von der friedlichen Maueröffnung durch das Fernsehen erfahren. Gleich plante ich einen Besuch zum 40. Geburtstag meiner Cousine. Ich war der 'Stargast aus dem Osten'. Alle waren glücklich.“

Diana Zimmermann (59)

Stargast aus dem Osten

Diana Zimmermann arbeitet heute als Referentin der Pflegedirektion in der Charité. Sie wohnte damals in Berlin-Mitte auf der Fischerinsel, nahe dem Grenzübergang Heinrich-Heine-Straße. Die Unruhe in der Nacht des Mauerfalls konnte sie zunächst nicht so recht zuordnen. Erst am nächsten Morgen hat sie dann von der friedlichen Maueröffnung erfahren – und direkt einen Verwandtenbesuch geplant.



„Der wirklich größte Eindruck, den ich mitgenommen habe und den ich auch nicht vergessen werde, ist, dass Busfahrer nach Ende ihrer Schicht an die Mauer gefahren sind und Leute, die übergekommen sind, eingeladen haben. Und mit diesen Bussen fuhren sie ziellos durch Westberlin. Ich saß in so einem Bus. Das war wie eine fahrende Kirche, nachts in Westberlin.“

Prof. Heyo Kroemer (59)

Bruder Zufall

Heyo Kroemer erzählte bei seiner Vorstellung als künftiger Leiter der Charité in Berlin von seiner Nacht am 9. November 1989 (Quelle: rbb24). Die verbrachte der damals in Stuttgart arbeitende Kroemer in: Berlin. Sein damaliger Chef hatte ein Angebot auf eine Professur am Benjamin-Franklin-Klinikum bekommen. Dieser reiste nicht gern allein, nahm immer einen seiner Leute mit. Zufällig war das dieses Mal Heyo Kroemer, ebenso zufällig passierte dies in der Nacht des Mauerfalls. Weil sein Chef, vom anstehenden Bewerbungsgespräch gestresst, früh ins Bett ging, zog Kroemer um die Häuser – und landete an der Berliner Mauer und später in den Bussen der BVG, die Ostberliner durch Westberlin fuhren. Gut dreißig Jahre später übernahm Heyo Kroemer im September 2019 die Leitung der Charité.



Reha – ein Plus an Lebensqualität

Rechtzeitig angesetzt, bringt die Reha vielfältige Vorteile mit sich. Da wäre ein deutliches Plus an Lebensqualität für die Betroffenen, die mit Hilfe einer Reha schneller wieder in ihr normales Leben zurückfinden. Auch bei pflegebedürftigen Menschen fördert sie Selbstbestimmung und Teilhabe. Aber auch Pflegekräfte und das Gesundheitswesen profitieren.

2017

21,4 %
der Gesamtbevölkerung
sind über 65 Jahre alt.



Reha ist den meisten Menschen ein Begriff. Viele verbinden damit vor allem eine Reha, die im Berufsleben die Leistungs- und Arbeitsfähigkeit wiederherstellt. „Reha vor Rente“ lautet dieses wichtige Grundprinzip im deutschen Sozialrecht. Weniger bekannt ist, dass Reha auch im fortgeschrittenen Alter viel bewirken kann.

In Deutschland leben immer mehr ältere Menschen. Laut dem Statistischen Bundesamt ist rund jede fünfte Person 65 Jahre oder älter. Tendenz steigend. So gab es Ende 2017 hierzulande rund 17,7 Millionen Personen ab 65 Jahren. Das entsprach einem Anteil von 21,4 Prozent an der Gesamtbevölkerung. Zwanzig Jahre zuvor lag dieser Wert noch bei 15,8 Prozent. Hinzu kommt, dass die Menschen – nicht zuletzt durch den medizinischen Fortschritt – immer älter werden. Mit dem Alter schwinden allerdings die eigenen Gesundheitsressourcen und die Anzahl und Schwere von Erkrankungen nehmen zu. Damit steigt natürlich auch das Risiko für Pflegebedürftigkeit. „Wir rechnen in den nächsten Jahren mit einem starken Anstieg der Anzahl Pflegebedürftiger“, sagt Birgit Naase, Leiterin der Abteilung Pflegesicherung und Prävention im Bundesministerium für Gesundheit. „Dies unterstreicht die Notwendigkeit, diesem Trend mit gezielten Maßnahmen entgegenzuwirken.“

Chance auf selbstbestimmtes Leben

Rehabilitation – kurz: Reha – kann neben Prävention, Früherkennung und Gesundheitsversorgung einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, Pflegebedürftigkeit zu vermeiden oder zumindest hinauszuzögern oder zu vermindern und den Menschen so die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben bieten. „Davon haben alle etwas“, ist Birgit Naase überzeugt. „Für die Betroffenen bleiben Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben besser erhalten und dies gilt selbst bei bereits vorhandener Pflegebedürftigkeit. Auch für Pflegekräfte ergeben sich positive Effekte: Je größer die Selbstständigkeit der Gepflegten, desto stärker werden Pflegekräfte entlastet und können ihre Kräfte anderweitig einsetzen.“ Nicht zuletzt werden die begrenzten finanziellen Ressourcen im Gesundheitswesen geschont. Nicht ohne Grund lautet daher ein weiteres Grundprinzip im Sozialrecht: „Reha vor Pflege“.



Pflegende Angehörige entlasten

Nicht nur Pflegebedürftige, auch die pflegenden Angehörigen profitieren von einer Reha. „Die Versorgung pflegebedürftiger Menschen erfolgt häufig durch die Familienangehörigen, die durch die Pflegesituation oft körperlich und psychisch an ihre Grenzen kommen“, weiß Birgit Naase. Sie benötigen dann oft selbst eine Reha, um ihre eigene Gesundheit zu erhalten. Manche fühlen sich aber in einem Zwiespalt und fragen sich: Was passiert dann mit meiner pflegebedürftigen Mutter oder meinem Ehemann? „Für die gesetzliche Krankenversicherung ist im Sozialgesetzbuch verankert, dass pflegende Angehörige Anspruch auf eine stationäre Rehabilitation haben, auch wenn medizinisch betrachtet ambulante Leistungen ausreichen würden.“ Wenn pflegende Angehörige eine stationäre medizinische Reha in Anspruch nehmen wollen, können sie währenddessen auch ihre pflegebedürftigen Familienmitglieder in der gleichen Einrichtung betreuen lassen. Dies entlastet einerseits die pflegenden Angehörigen, ermöglicht ihnen jedoch auch, wie gewohnt in der Nähe des Pflegebedürftigen zu sein.

Eine gute Nachricht ist daher: Grundsätzlich ist Rehabilitation nicht an ein bestimmtes Alter oder das Berufsleben gebunden. Sie dient dazu, etwa nach einer Krankheit oder einem Unfall, die Leistungsfähigkeit wieder herzustellen oder trotz Einschränkungen im Alltagsleben so gut wie möglich wieder zurechtzukommen. Davon profitiert unterm Strich auch die Allgemeinheit.



Weitere Informationen zum Thema unter:



[www.bundesgesundheitsministerium.de/
rehabilitation](http://www.bundesgesundheitsministerium.de/rehabilitation)

Richtungsweisende Ressortforschung

Die Ressortforschung des Bundesgesundheitsministeriums ist die wissenschaftliche Basis für eine Gesundheitspolitik, die die Gesundheitsversorgung der Menschen in Deutschland nachhaltig und spürbar verbessert. Der Rahmenplan Ressortforschung macht die Vielfalt der Forschungsfragen transparent.



Die Ressortforschung zu gesellschaftlich oder technologisch relevanten Fragestellungen liefert wissenschaftlich gestützte Grundlagen für politische Entscheidungen. Sie fördert innovative Ansätze und Lösungen für die gesellschaftlichen Herausforderungen, die vom BMG in sechs Handlungsfeldern gebündelt worden sind (siehe Grafik).

Die Digitalisierung hält Einzug in das Gesundheitssystem, der demografische Wandel fordert alle Akteure heraus, passende Konzepte zu entwickeln, Gesundheitsförderung und Prävention werden immer wichtiger, informierte Bürgerinnen und Bürger wünschen sich mehr Patientenorientierung und – nicht zuletzt – wird Gesundheit zum globalen Thema. Diese großen, übergreifenden Handlungsfelder bilden die inhaltlichen Schwerpunkte für die Ressortforschung der kommenden Jahre.

Dabei soll die Perspektive der Akteure und Betroffenen noch stärker in den Blick genommen werden. Wie können vorhandene Möglichkeiten der Gesundheitsförderung und Prävention besser genutzt werden? Was bei dem einen Menschen gut funktioniert, erreicht andere nicht. Besondere Ansatzpunkte bieten sich an Plätzen, an denen wir uns häufig aufhalten, wie der Arbeitsplatz, aber auch Pflegeeinrichtungen. Mit gezielter Forschung sollen daher Ansätze für bedarfsgerechte und nutzenstiftende Angebote entwickelt werden.

Die Rahmenplanung Ressortforschung stellt die Forschungsthemen vor, die in den kommenden Jahren in den Blick genommen werden: für gute Prävention, Diagnostik, Therapie, Pflege und Rehabilitation. So wird es möglich, den Wandel im Gesundheitssystem auf Grundlage wissenschaftlich gesicherter Ergebnisse im Sinne der Menschen zu gestalten und immer wieder aufs Neue an sich verändernde Herausforderungen anzupassen.

Weitere Informationen zum Thema unter:



www.bundesgesundheitsministerium.de/ressortforschung



www.forschung-bundesgesundheitsministerium.de

Digitales Versorgungsgesetz: Apps auf Rezept

Gesundheits-Apps sind schon heute in vielen Bereichen im Einsatz. Künftig sollen sie – wie Medikamente – vom Arzt verschrieben werden können. Das und einiges mehr sieht ein Entwurf zum „Gesetz für eine bessere Versorgung durch Digitalisierung und Innovation“ – kurz: Digitale-Versorgung-Gesetz – vor, der am 10. Juli vom Bundeskabinett beschlossen wurde.

Digitale Tagebücher für Diabetiker, Blutdruckkontrolle, Ratgeber für Schwangere, Unterstützung bei der Einnahme von Medikamenten – Anwendungsbeispiele für sogenannte **Gesundheits-Apps** gibt es viele. Nach dem Referentenentwurf zum „Digitale-Versorgung-Gesetz“, den das Bundesministerium für Gesundheit Mitte Mai vorgelegt hat, sollen Ärztinnen und Ärzte künftig Apps bei Bedarf verschreiben können. Natürlich erst, nachdem die App vom Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte bewertet und in das Register der ordnungsfähigen digitalen Anwendungen aufgenommen wurde. Nach Aufnahme in das Register haben die Anbieter, falls noch nicht unmittelbar mit der Antragstellung möglich, ein Jahr Zeit nachzuweisen, dass ihre App positive Effekte für die gesundheitliche Versorgung hat.

Eine Voraussetzung dafür, dass digitale Innovationen eingesetzt werden können, ist eine funktionierende und vor allem sichere „Datenautobahn“. Dies ist die sogenannte **Telematik-Infrastruktur (TI)**, die auch die entsprechenden Akteure vernetzt. Während ärztliche Praxisinhaberinnen und -inhaber bereits verpflichtet sind, sich an die TI anzuschließen, kommen nun bis März 2020 Apotheken und bis Januar 2021



Krankenhäuser hinzu. Hebammen und Entbindungspfleger, Physiotherapeutinnen und -therapeuten sowie Pflegeeinrichtungen bekommen die Kosten für die freiwillige Anbindung erstattet.

Was tun, wenn die nächste Arztpraxis kilometerweit entfernt ist?

Videosprechstunden bieten hier eine Möglichkeit. Ärztinnen und Ärzte dürfen künftig auf ihrer Website auf das Angebot hinweisen und sind damit leichter zu finden. War es zuvor erforderlich – persönlich oder schriftlich – über die Videosprechstunde aufzuklären und die Einwilligung der Patientin oder des Patienten einzuholen, soll das künftig im Rahmen der Videosprechstunde möglich sein. Auch der Austausch von Ärztinnen und Ärzten untereinander wird durch sogenannte Telekonsile, die bisher auf die Röntgendiagnostik beschränkt waren, erweitert.

Und was ist mit der Elektronischen Patientenakte? Spätestens ab dem 1. Januar 2021 müssen Krankenkassen den Versicherten eine solche Akte anbieten. Das ist so bereits im Terminservice- und Versorgungsgesetz geregelt.

Weitere Informationen zum Thema unter:



www.bundesgesundheitsministerium.de/digitale-versorgung-gesetz

Digitale Versorgung: Das verbessert sich

Digitalisierung soll dabei helfen, das Gesundheitssystem besser, einfacher und effizienter zu gestalten. Davon profitieren vor allem die Patientinnen und Patienten.

Mit dem Digitale-Versorgung-Gesetz ist ein entscheidender Schritt getan.

Die Vorteile auf einen Blick.



App auf Rezept

Gesundheits-Apps gibt es schon heute für viele Anwendungsfelder. Sie können zum Beispiel dabei unterstützen, Medikamente rechtzeitig einzunehmen. Künftig können Apps, die bestimmte Voraussetzungen erfüllen, von Ärztinnen oder Ärzten verschrieben werden. Patientinnen und Patienten erhalten so schneller eine zusätzliche Hilfe. Wichtig: Die App ersetzt natürlich nicht den Arzt.



Schneller zur Videosprechstunde

Der nächste Arzt ist zu weit entfernt? Künftig wird es leichter, Ärztinnen oder Ärzte zu finden, die Videosprechstunden anbieten. Die dürfen nämlich auf ihrer Website darüber informieren. Gleichzeitig entfällt eine entscheidende Hürde: Mussten Ärztinnen und Ärzte früher im Vorfeld persönlich oder schriftlich über die Videosprechstunde aufklären und eine Einwilligung einholen, kann das nun direkt während der Verbindung geschehen.



Weniger Papierkram

Wer freiwillig einer gesetzlichen Krankenkasse beitreten möchte, kann das künftig auch elektronisch tun. Zudem soll, abgesehen von der elektronischen Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung und dem E-Rezept, nun auch die elektronische Heil- und Hilfsmittelverordnung kommen. Damit sind die Zeiten vorbei, in denen Ärztinnen und Ärzte für das Versenden eines Faxes mehr Geld erhielten als für die Übermittlung eines elektronischen Arztbriefes.

Mehr Innovationen

Medizinische Versorgungsmöglichkeiten sollen stetig optimiert werden. Damit Patientinnen und Patienten schnell davon profitieren, wird der Innovationsfonds bis 2024 verlängert. Jährlich stehen dafür 200 Millionen Euro zur Verfügung. Erfolgreiche Versorgungsmöglichkeiten sollen über ein entsprechendes Verfahren schneller in die Regelversorgung überführt werden.



Funktionierendes Netzwerk

Ohne die Vernetzung der unterschiedlichen Akteure im Gesundheitswesen funktioniert es nicht. Schließlich sollen Patientinnen und Patienten digitale Angebote – so etwa die elektronische Patientenakte – möglichst zeitnah und flächendeckend nutzen können. Grundlage dafür ist eine funktionierende und sichere „Datenautobahn“. Ärztinnen und Ärzte sind bereits verpflichtet, ihre Praxen an die sogenannte Telematik-Infrastruktur (TI) anzuschließen. Nun kommen auch Apotheken und Krankenhäuser hinzu. Hebammen und Entbindungspfleger, Physiotherapeutinnen und -therapeuten sowie Pflegeeinrichtungen bekommen die Kosten für die freiwillige Anbindung erstattet.



Serie

Landärzte – gesuchte Allrounder

Büsum: Hier sind Christopher Schulz und Dr. Klaas Lindemann im Einsatz.

Für Menschen in dünn besiedelten ländlichen Regionen sind Landärztinnen und Landärzte die Anlaufstelle in Sachen Gesundheit. Entsprechend groß ist die Bandbreite der Fertigkeiten, die sie als Allgemeinmediziner mitbringen müssen.

Moin, dann wollen wir mal nach Hella gucken.“ Man kennt sich in Büsum. Dort ist Dr. Klaas Lindemann im Ärztezentrum Assistenzarzt im fünften Weiterbildungsjahr. Ganz bewusst haben sich der 32-Jährige und sein Kollege Christopher Schulz gegen die Stadt und für die Tätigkeit auf dem Land entschieden. „Das Schöne als Landarzt ist, dass man einen abwechslungsreichen Alltag hat, dass man von Tag zu Tag immer wieder etwas Überraschendes erlebt und man die Patienten über lange Jahre betreut“, sagt Dr. Lindemann. Dazu zählen Hausbesuche, wie der bei der älteren Dame Hella ebenso wie ausführliche Diagnosen mit modernsten Geräten im Ärztezentrum oder kleinere Eingriffe. Da das nächste Krankenhaus häufig kilometerweit entfernt ist, sind Landärzte die zentralen Ansprechpartner für die Menschen vor Ort. Entsprechend groß ist das Spektrum ihres Behandlungsumfanges. Wenn sie dann doch einmal nicht weiterwissen, können sie mancherorts über die sogenannte Telemedizin Rat bei entsprechenden Experten einholen.

Große Nachfrage

Die Chance, als Landärztin oder Landarzt Fuß zu fassen, ist groß. Vielerorts werden Hausärzte gesucht – gerade in den ländlichen Regionen. Um der Entwicklung entgegenzuwirken, hat die Politik bereits einige Maßnahmen initiiert. Dazu zählt etwa der Masterplan Medizinstudium 2020, auf den sich Bund und Länder 2017 geeinigt haben. Mit dem Masterplan soll zum Beispiel die Ausbildung von Allgemeinmedizinerinnen stärker gefördert und der Praxisbezug im Studium intensiviert werden. So werden beispielsweise allgemeinmedizinische Inhalte in der Lehre möglichst ab dem ersten Semester über das gesamte Studium hinweg vermittelt und im Staatsexamen wird auch Allgemeinmedizin geprüft. Mit der Landarztquote wird es den Bundesländern zudem ermöglicht, einen bestimmten Prozentsatz der Medizinstudienplätze vorab an Bewerberinnen und Bewerber zu vergeben, die sich verpflichten, nach Abschluss des Studiums und der fachärztlichen Weiterbildung in der Allgemeinmedizin für bis zu zehn Jahre in der hausärztlichen Versorgung in unterversorgten beziehungsweise durch Unterversorgung bedrohten ländlichen Regionen tätig zu sein. Als erstes Bundesland macht Nordrhein-Westfalen davon Gebrauch. Ab dem kommenden Wintersemester werden dort 7,6 Prozent der Studienplätze in der Humanmedizin für

Studierende reserviert, die sich verpflichten, nach dem Studium und der Weiterbildung zehn Jahre als Hausärztin oder Hausarzt in entsprechenden Regionen in Nordrhein-Westfalen zu arbeiten.

Auch im Rahmen des Terminservice- und Versorgungsgesetzes (TSVG), das am 11. Mai in Kraft getreten ist, wird die ärztliche Versorgung auf dem Land verbessert. Die Bandbreite reicht hier von regionalen Zuschlägen für Ärztinnen und Ärzte auf dem Land über Fördermöglichkeiten im Zuge der Strukturfonds der Kassenärztlichen Vereinigungen (KV) bis hin zur Verpflichtung der KVen, in unterversorgten Gebieten eigene Praxen oder mobile und telemedizinische Versorgungsalternativen anzubieten, wenn es zu wenig Ärztinnen und Ärzte gibt.



Hier geht es zur Kampagne „Mehr als nur ein Job“:



www.mehralsnureinjob.com/landarzt.html

Hoffnung für junge Krebspatienten: Kinderwunsch wird erfüllbar

Die Ergänzung des § 27a (Künstliche Befruchtung) des Fünften Buches Sozialgesetzbuch (SGB V) um die so genannte Kryokonservierung (Absatz 4) bedeutet für viele Krebskranke vor allem eins: Hoffnung. Mit dem Inkrafttreten des Terminservice- und Versorgungsgesetzes am 11. Mai wurde die Grundlage dafür geschaffen, dass das Einfrieren von Eizellen und Spermien zur Kassenleistung wird.

Für die Zeit nach ihrem Bachelorabschluss hatte sich Karolin einiges vorgenommen. Bevor die 25-Jährige mit dem Master durchstarten wollte, standen zunächst einige Praktika auf ihrer Agenda. Doch dann erhielt sie eine Diagnose, die alles verändern sollte: Krebs. Damit kamen nicht nur umfangreiche Behandlungen auf die junge Frau zu, sondern

auch die Auseinandersetzung mit dem Thema Kinderwunsch. Frühzeitig hatte ihre Ärztin sie darauf hingewiesen, dass eine Krebstherapie möglicherweise zur Unfruchtbarkeit führen kann. „Sie sagte mir, dass ich jetzt vorsorgen muss, wenn ich dann mal irgendwann Kinder haben möchte“, erinnert sich Karolin. „Ich habe die Entscheidung, dass ich Eizellen einfrieren





„Ich habe die Entscheidung, dass ich Eizellen einfrieren will, dann relativ schnell getroffen. Das konnte ich aber nur, weil ich selber noch Ersparnisse hatte und sich einige Verwandte bereit erklärten, mir noch Geld dazuzugeben, weil diese ganze Sache so wahnsinnig teuer war.“

Karolin

will, dann relativ schnell getroffen. Das konnte ich aber nur, weil ich selber noch Ersparnisse hatte und sich einige Verwandte bereit erklärten, mir noch Geld dazuzugeben, weil diese ganze Sache so wahnsinnig teuer war.“

Finanzielle Belastung

Wie Karolin stehen auch viele andere junge Menschen vor dieser Entscheidung. Jährlich erkranken in Deutschland laut der Deutschen Stiftung für junge Erwachsene mit Krebs 15.000 junge Menschen. Viele davon sehen sich mit der Frage konfrontiert, wie sie ihre Zukunft mit Blick auf den Kinderwunsch gestalten wollen. Und wie sie mit den Kosten umgehen sollen, die zum Beispiel eine Kryokonservierung mit sich bringt. Bis zu 4.300 Euro kostet die Entnahme von Eizellen und Eierstockgewebe, bis zu 500 Euro die Entnahme von Spermien und etwa 300 Euro fallen jährlich für die



Lagerung an. Kosten, die bislang von den gesetzlichen Krankenversicherungen nicht getragen wurden. Für die Betroffenen stellte das eine enorme zusätzliche Belastung dar. Zur Ungewissheit über den Verlauf ihrer Krankheit, zur Beanspruchung durch die Behandlung selbst, kamen für sie noch die Entscheidung über entsprechende Maßnahmen zur Vorsorge in Sachen Familienplanung und die damit verbundenen erheblichen finanziellen Belastungen hinzu.

Nicht jeder konnte das Geld aufbringen. „Vielen jungen Krebspatientinnen und -patienten wurde damit die Chance auf eigene Kinder genommen, weil ihnen oder ihren Familien schlicht das Geld dafür fehlte“, erklärt Prof. Dr. med. Diana Lüftner, Vorstand der Deutschen Stiftung für junge Erwachsene mit Krebs, Mitglied im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie und Oberärztin an der Medizinischen Klinik mit Schwerpunkt Hämatologie und Onkologie an der Charité Universitätsmedizin Berlin. „Mit dem Inkrafttreten des Terminservice- und Versorgungsgesetzes wird diese Ungerechtigkeit nun endlich beseitigt.“

Jetzt ist es Aufgabe des Gemeinsamen Bundesausschusses – als Gremium der gemeinsamen Selbstverwaltung in der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) – die näheren medizinischen Einzelheiten zu konkretisieren und die entsprechende Richtlinie zu überarbeiten.

Kraft in schweren Zeiten

Der neue Absatz 4 des § 27a SGB V bietet den Erkrankten zumindest bei der Frage nach dem Kinderwunsch neue Hoffnung. „Junge Menschen mit Krebs brauchen unsere volle Unterstützung“, erklärt Bundesgesundheitsminister Jens Spahn. „Viele von ihnen könnten infolge der Behandlung nie Kinder bekommen. Mit der neuen Regelung können wir zumindest ein Stück weit die psychische Belastung mildern und ihnen in einer schweren Zeit neue Kraft und Hoffnung geben.“

Wie wichtig diese Hoffnung auf eigene Kinder für Betroffene sein kann, berichtet Karolin: „Durch die Krebsdiagnose war das ein auf die Zukunft gerichtetes Thema. Ein Thema, an das man sich auch klammert, wenn man daran denkt: Okay, irgendwann werde ich es schaffen und werde am Leben bleiben.“

Weitere Informationen zum Thema unter:



www.bundesgesundheitsministerium.de/kryokonservierung.html

Plötzlich pflegebedürftig

Jeder Mensch kann pflegebedürftig werden. Mit dem Alter hat das nur bedingt etwas zu tun. Nach einem Schlaganfall, einem Unfall oder einer Krankheit kann sich die Situation plötzlich ändern. Dann ist schnelle Hilfe gefordert. Ein Überblick.

Mal ehrlich. Mit dem Thema Pflegebedürftigkeit setzt sich kaum jemand freiwillig auseinander. Erst wenn man selbst oder eine angehörige Person betroffen ist, stellen sich zahlreiche Fragen. Dann beginnt die Suche nach Antworten. Erste entscheidende Schritte ebnen den Weg zur schnellen Hilfe.

- Information ist das A und O. Betroffene oder eine von ihnen bevollmächtigte Person sollten sich zeitnah mit ihrer Kranken- beziehungsweise Pflegekasse oder einem Pflegestützpunkt in der Nähe in Verbindung setzen. Dort können sich pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen kostenlos telefonisch oder persönlich zu allen Fragen rund um das Thema Pflege informieren.
- Auf unabhängigen und kostenlosen Informationsportalen der Pflegekassen können Sie sich über die Leistungen und Preise der zugelassenen Pflegeeinrichtungen sowie die nach Landesrecht anerkannten Angebote zur Unterstützung im Alltag erkundigen.
- Betroffene haben einen Anspruch auf eine kostenlose frühzeitige und umfassende Beratung durch die Pflegeberaterinnen und -berater ihrer Pflegekasse. Dieser gilt auch für Angehörige und weitere Personen, zum Beispiel ehrenamtliche Pflegepersonen, sofern eine Zustimmung der Betroffenen vorliegt. Die Pflegekasse bietet unmittelbar nach Stellung eines Antrags auf Leistungen einen konkreten Termin für eine Pflegeberatung an, der innerhalb von zwei Wochen nach Antragstellung erfolgen muss. Zudem benennt die Pflegekasse eine Pflegeberaterin oder einen -berater, die oder der persönlich für sie zuständig ist. Möglich ist auch, dass die Pflegekasse einen Beratungsgutschein ausstellt, in

dem unabhängige und neutrale Beratungsstellen benannt sind, bei denen dieser zulasten der Pflegekasse ebenfalls innerhalb der Zwei-Wochen-Frist eingelöst werden kann. Auf besonderen Wunsch kommt die Pflegeberaterin oder der Pflegeberater auch zu den Betroffenen nach Hause. Wenn es in der Region einen Pflegestützpunkt gibt, können sich Betroffene ebenso an diesen wenden. Die private Pflege-Pflichtversicherung bietet die Pflegeberatung durch das Unternehmen „COMPASS Private Pflegeberatung“ an.

- Sobald Leistungen der Pflegeversicherung beantragt wurden, beauftragt die Pflegekasse den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung (MDK) oder andere unabhängige Gutachter mit der Feststellung der Pflegebedürftigkeit. Bei der Begutachtung sollte die Pflegeperson anwesend sein.
- Schließlich ist eine Einschätzung notwendig, ob die Pflege daheim etwa durch Angehörige oder – ggf. auch ergänzend – durch ambulante Pflegedienste möglich ist oder ob gegebenenfalls die Unterbringung in einer vollstationären Pflegeeinrichtung sinnvoller wäre.





Weitere Informationen zum Thema bieten die Pflegekassen, die örtlichen Pflegestützpunkte oder – im Falle von Privatversicherten – die Versicherungsunternehmen, bei denen die Betroffenen versichert sind, oder der Verband der Privaten Krankenversicherung e.V. Ausführliche Informationen liefert zudem der „Ratgeber Pflege“ des Bundesministeriums für Gesundheit.



www.bundesgesundheitsministerium.de/publikationen

Pflegekräfte aus dem Ausland



Pflegekräfte werden in Deutschland händeringend gesucht.

Mit dem Pflegepersonal-Stärkungsgesetz und der Konzertierte Aktion Pflege hat das Bundesgesundheitsministerium bereits wichtige Schritte unternommen, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Pflegekräfte aus dem Ausland können eine weitere Unterstützung sein, damit sich die Situation der Pflege in Deutschland verbessert.

Der Bedarf an qualifiziertem Pflegepersonal wächst stetig. Die Menschen hierzulande werden immer älter und sind im Alter immer häufiger auf Unterstützung angewiesen. Um mehr Menschen dazu zu bewegen, den Pflegeberuf zu ergreifen oder wieder aufzunehmen, wurden unter anderem das Pflegepersonal-Stärkungsgesetz (PpSG) sowie die Konzertierte Aktion Pflege auf den Weg gebracht. Mit mehr Geld, mehr Personal und mehr Ausbildung soll die Situation weiter optimiert werden. Die Konzertierte Aktion Pflege sieht zudem vor, die Gewinnung von Pflegekräften aus dem Ausland zu erleichtern.

Vor diesem Hintergrund hat Bundesgesundheitsminister Jens Spahn bereits im Juli in der Republik Kosovo eine gemeinsame Absichtserklärung mit Gesundheitsminister Uran Ismajli unterzeichnet und so den Grundstein für eine Zusammenarbeit gelegt. Bei

seinem Besuch machte er sich zudem ein Bild von den Ausbildungsmöglichkeiten und den Qualifikationen der Pflegeschülerinnen und -schüler.

„Wir in Deutschland haben großen Bedarf an Pflegefachkräften. Natürlich bilden wir auch hier aus und finanzieren zum Beispiel Umschulungen. Wir wissen aber auch: Der Bedarf ist so enorm, dass es nur in der Zusammenarbeit mit anderen Ländern gehen wird. Ich spüre gerade hier im Kosovo im Gespräch mit den jungen Menschen: Da ist viel Ambition. Da ist Mut und der Wille, in Deutschland zu arbeiten. Die Absichtserklärung ist ein Gewinn für beide Länder. Wir dienen damit unserem eigenen Interesse, wenn wir etwas aus der Kooperation lernen können. Wir dienen damit aber auch der europäischen und der internationalen Zusammenarbeit. Ich bin jedenfalls zuversichtlich, dass wir mit dieser Art der Kooperation eine Menge erreichen werden“, sagte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn.



bereits in ihren Herkunftsländern auf die Tätigkeit in Deutschland vorbereitet und die Anerkennungsverfahren erleichtert werden können. Stichworte dabei waren unter anderem kürzere Visa-Verfahren, Sprachkurse und eine enge Zusammenarbeit von Krankenhäusern, Pflegeheimen, privaten Vermittlern und staatlichen Behörden.



Ein weiteres Land, mit dem eine engere Zusammenarbeit in puncto Pflegekräfte angestrebt wird, sind die Philippinen. Sie sind ein Hauptherkunftsländ gut ausgebildeter ausländischer Pflegekräfte. Allein im ersten Halbjahr 2019 genehmigte die philippinische Regierung über 25.000 Ausreiseanträge für Pflegekräfte. Knapp 1.500 Pflegekräfte davon kommen nach Deutschland. Mitte August besprachen die Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Gesundheit, Sabine Weiss, und der philippinische Minister für Arbeit und Beschäftigung, Silvestre Bello III, bei einem Treffen in Manila, wie Pflegekräfte

Ein wichtiger Grundsatz für die Anwerbung von Pflegekräften im Ausland: Angeworben werden grundsätzlich nur Pflegekräfte aus Ländern, die in der Fachkräftemigration zusammenarbeiten wollen und selbst über einen Fachkräfteüberschuss verfügen. So soll vermieden werden, dass durch die Auswanderung von Pflegekräften nach Deutschland ein Fachkräftemangel in den Partnerländern ausgelöst wird. Damit orientiert sich Deutschland an dem Verhaltenskodex der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zur internationalen Rekrutierung von Gesundheitsfachpersonal.

Weitere Informationen zum Thema unter:



www.bundesgesundheitsministerium.de/presse/pressemitteilungen/2019/3-quartal/philippinen-pflegekraefte.html



www.bundesgesundheitsministerium.de/ministerium/meldungen/2019/kosovo-abkommen.html

Hilfe und Beratung vor Ort

Handelt es sich um eine leichte Erkältung oder ist es etwas Ernstes? Ob ein Arztbesuch erforderlich ist oder ob der Gang in die Apotheke ausreicht, muss jeder Mensch sehr individuell für sich entscheiden. Eine Hilfestellung, was bei leichteren Erkrankungen selbst zu tun ist, bietet in der Regel die Beratung in der Apotheke vor Ort.

Insbesondere die Herbst- und Wintermonate sind die Zeit, in der Menschen immer wieder über Halsschmerzen, eine verstopfte Nase und leichte Kopfschmerzen klagen. Mit der Frage: „Was kann ich dagegen tun?“ sucht der ein oder andere den direkten Kontakt zu seiner Apotheke.

Die Apothekerinnen und Apotheker nehmen sich für ihre Kunden ausreichend Zeit und fragen dezidiert nach, um eine bestmögliche Hilfestellung zu leisten.

Damit leisten die Apothekerinnen und Apotheker in über 19.000 Apotheken in Deutschland als Gesundheitsberater vor Ort einen wichtigen Dienst für die Gesellschaft. Mit ihrer Hilfestellung bei leichten Erkrankungen sorgen sie für Entlastung bei Hausärzten, Notfallambulanzen und Krankenhäusern.



Die besondere Bedeutung der Apotheken unterstreicht auch Bundesgesundheitsminister Jens Spahn: „Die Apotheke vor Ort ist für die meisten Menschen ein Stück Heimat – und eine wichtige Anlaufstelle für Patientinnen und Patienten.“ Nicht nur bei Risiken und Nebenwirkungen sind die Apothekerinnen und Apotheker gefragt. Sie helfen auch im Hinblick auf Arzneimittel immer gerne.

Denn in der Apothekenbetriebsordnung sind die für eine ordnungsgemäße Versorgung der Bevölkerung mit Arzneimitteln notwendigen Voraussetzungen und Anforderungen an Apotheken geregelt. Danach sind Apothekerinnen und Apotheker verpflichtet, über Arzneimittel und apothekenübliche Medizinprodukte zu informieren und zu beraten.

Bei der Information und Beratung über Arzneimittel müssen insbesondere Aspekte der Arzneimittelsicherheit berücksichtigt werden. Die Beratung muss die notwendigen Informationen über die sachgerechte Anwendung des Arzneimittels umfassen und, soweit erforderlich, auch über eventuelle Nebenwirkungen oder Wechselwirkungen, die sich aus den Angaben auf der Verschreibung sowie den Auskünften der Kundin oder des Kunden ergeben. Auch die sachgerechte Aufbewahrung oder Entsorgung des Arzneimittels schließt die Beratung mit ein. Bei der Abgabe von Arzneimitteln an eine Kundin oder einen Kunden ist es Aufgabe der Apothekerinnen und Apotheker, durch Nachfrage auch festzustellen, inwieweit für diese oder diesen gegebenenfalls weiterer Informations- und Beratungsbedarf

besteht und eine entsprechende Beratung anzubieten. Im Falle der Selbstmedikation liegt es bei der Apothekerin oder dem Apotheker zu beurteilen, ob das gewünschte Arzneimittel für die vorgesehene Person geeignet erscheint oder in welchen Fällen anzuraten ist, gegebenenfalls einen Arzt aufzusuchen.

Diese kompetente fachliche Information und Beratung leistet einen unverzichtbaren Beitrag zur Arzneimitteltherapiesicherheit.

Zur Sicherung einer einheitlichen Beratungsqualität der Apotheken hat die Bundesapothekerkammer unterstützend entsprechende Leitlinien und Arbeitshilfen erstellt. Zudem wird die Qualität der Beratung in öffentlichen Apotheken regelmäßig durch Personen, die sich in der Apotheke als Kundinnen oder Kunden ausgeben, überprüft. Dies stellt ein gutes Instrument zur Qualitätssicherung und -verbesserung im Apothekenalltag dar. Kundinnen und Kunden müssen sich darauf verlassen können, dass sie in den Apotheken gut betreut werden.

Auch vorgesehene gesetzliche Neuregelungen unterstreichen die Bedeutung der pharmazeutischen Betreuung durch Apothekerinnen und Apotheker. Mit dem Entwurf eines Gesetzes zur Stärkung der Vor-Ort-Apotheken soll die pharmazeutische Kompetenz der Apotheken durch die Einführung von zusätzlichen pharmazeutischen Dienstleistungen gestärkt werden und noch besser in die Versorgung von Patientinnen und Patienten einfließen.



Weitere Informationen zum Thema unter:



<https://www.bundesgesundheitsministerium.de/apotheken.html>

Was kann ich tun, damit meine Zähne gesund bleiben?

Keine Angst vor dem Zahnarzt! Wer regelmäßig seine Zähne putzt und zweimal im Jahr zum Zahnarzt geht, muss sich keine Sorgen machen. Wir sagen dir, was dir sonst noch dabei hilft, deine Zähne gesund zu halten.

Weniger Süßes essen

Süßigkeiten schmecken wunderbar! Aber der Zucker in Eis, Schokolade und Gummibärchen kann auf Dauer die Zähne schädigen. Du musst nicht komplett auf Süßes verzichten. Aber es wäre gut, nicht zu viel davon zu essen. Ein Tipp: Statt zuckerhaltiger Limonade öfter mal Wasser trinken.



Spezieller Kariesschutz

Neigst du zu Karies? Dann ist bei dir eine Fissurenversiegelung der Backenzähne ratsam. Dein Zahnarzt trägt die Versiegelung auf. Damit sind deine Backenzähne besser vor Karies geschützt. Bitte trotzdem regelmäßig Zähne putzen!

Regelmäßig Zähne putzen!

Mindestens morgens und abends solltest du deine Zähne putzen. Aber bitte nicht direkt nach den Mahlzeiten! Einige Lebensmittel greifen den Zahnschmelz an, daher solltest du mindestens eine halbe Stunde nach dem Essen warten.



Fluoridgelee verwenden

Du gehst schon in die Schule? Dann solltest du dir einmal in der Woche abends mit einem speziellen Fluoridgelee die Zähne putzen. Das macht die Zähne widerstandsfähiger.



Regelmäßig zum Zahnarzt

Wer zweimal im Jahr zur Kontrolle zum Zahnarzt geht, muss keine Angst vor schmerzhaften Behandlungen haben. Der Arzt schaut sich die Zähne an und reagiert sofort, wenn er Veränderungen feststellt. So kommt es gar nicht erst zu großen Schäden.

Rätselspaß mit Teddy & Kroko

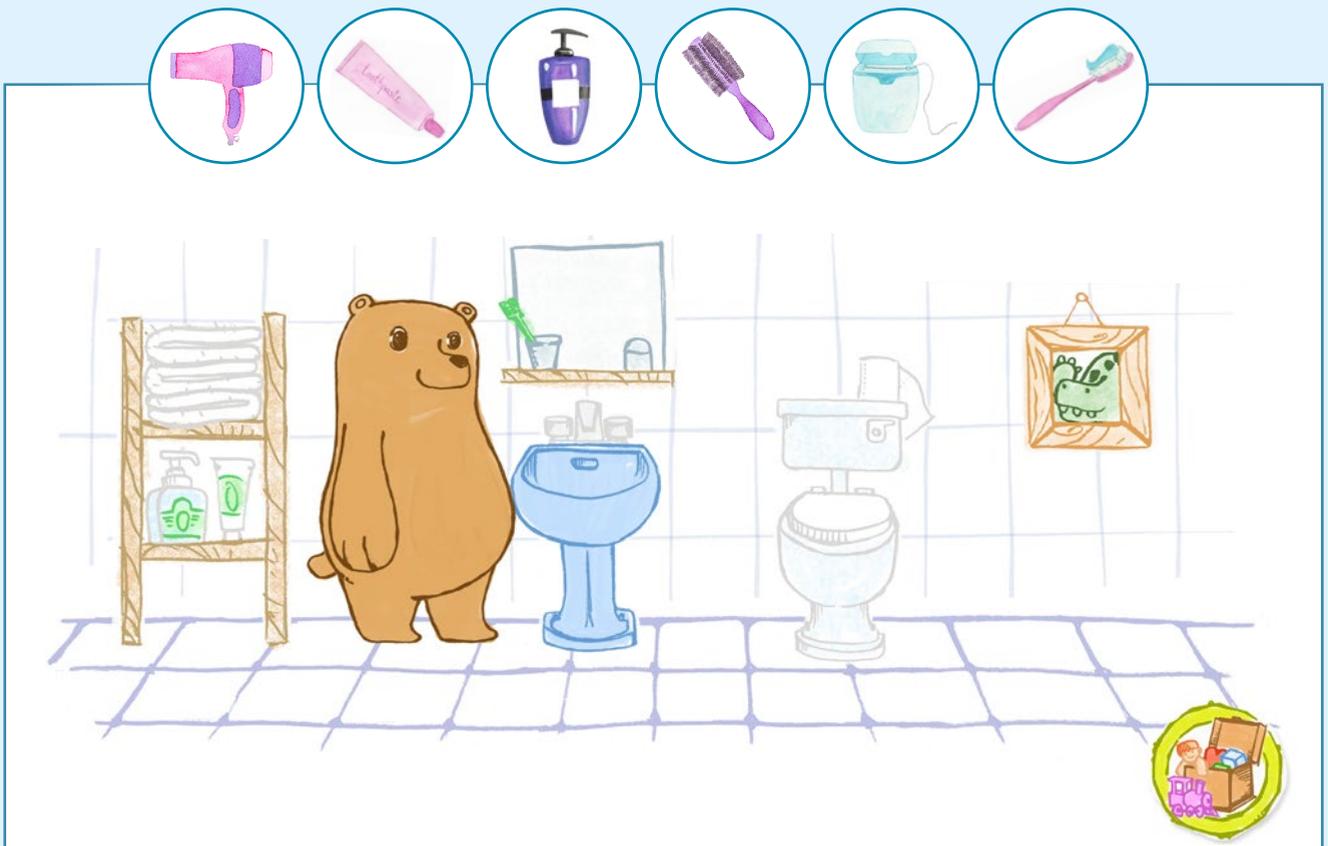
Auf der linken Seite haben wir euch gezeigt, was ihr alles tun könnt, damit eure Zähne gesund bleiben. Jetzt sind Kinder im Vorschulalter gefragt. Mit der App „Teddy & Kroko“ des Bundesgesundheitsministeriums können sie sich spielerisch dem Thema Zahnpflege nähern.

Was braucht Teddy zur Zahnpflege?

Das Spiel auf dieser Seite zeigt Teddy im Badezimmer. Er möchte seine Zähne pflegen. Was braucht er dazu? Nehmt einen Stift und verbindet die Gegenstände in den Kreisen mit dem Waschbecken. Aber Vorsicht: Teddy kann nur drei der sechs Gegenstände für die Zahnpflege gebrauchen.

Mehr von Teddy und Kroko

Du möchtest auch Krokodil Kroko kennenlernen und mit ihm und seinem Freund Teddy online spielen? Die lehrreiche und kindgerechte Applikation wurde für Tablets optimiert und ist kosten- sowie werbefrei im App Store und Google Play Store erhältlich.



Lösung: Für die Zahnpflege benötigt Teddy Zahnpasta, Zahnseide und die Zahnbürste.



18. Oktober 2019

Talk mit Bundes- gesundheitsminister Jens Spahn

Am 23. Mai jährte sich zum 70. Mal der Tag, an dem das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland verkündet wurde. Ein Anlass, der nicht nur dazu einlädt, das Grundgesetz zu würdigen und zu feiern, sondern auch dazu anregt, in die Zukunft zu schauen. Im Rahmen der Frankfurter Buchmesse spricht Bundesgesundheitsminister Jens Spahn mit der Schriftstellerin und Moderatorin Thea Dorn und der Journalistin und Autorin Cigdem Toprak. Die Moderation des Gesprächs übernimmt Sebastian Tittelbach. Das Gespräch findet am **18. Oktober 2019** von 16:30 bis 17:30 Uhr während der Frankfurter Buchmesse statt.

Bleiben Sie mit uns im Gespräch!

Bürgertelefon zur Krankenversicherung

 030 / 340 60 66 - 01

Bürgertelefon zur Pflegeversicherung

 030 / 340 60 66 - 02

Fragen zur gesundheitlichen Prävention

 030 / 340 60 66 - 03

Beratungsservice für Gehörlose

 030 / 340 60 66 - 07 Telefax

030 / 340 60 66 - 08 ISDN-Bildtelefon

Sie erreichen uns montags bis donnerstags zwischen 8 und 18 Uhr, freitags von 8 bis 12 Uhr.

Weitere Informationen finden Sie auf der Website:



[www.bundesgesundheitsministerium.de/
service/buergertelefon](http://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/buergertelefon)